

Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 5. September 1884.

Nr. 414.

Die Cholera.

Mit ganz besonderer Heftigkeit tritt die Cholera in Neapel auf. In der Zeit vom 2. September Nachmittags 4 Uhr bis zum 3. September Nachmittags 2 Uhr erkrankten daselbst 67 und starben 36 Personen. — Die italienische Regierung hat eine Verfügung erlassen, wonach die Bürgermeister keine Quarantäneanstalten um die Gemeinden herum errichten dürfen; vielmehr wird lediglich die Beobachtung solcher Personen, welche der Cholera dringend verdächtig sind, gestattet. — Die Korallenfische an der holländischen Küste ist auf Verfügung der Behörde eingestellt worden. — Die Quarantäne zum Schutze der italienischen Inseln ist verschärft worden.

Aus Rom meldet ferner ein Privattelegramm: Gestern wurden in Neapel 97 Cholerafälle und 52 Todesfälle konstatiert. Die Minister Brin, Crispien und Mancini besuchten Erkrankte in Privatwohnungen und Krankenhäusern. Das sonst am 8. September alljährlich stattfindende Pledigrottafest wurde verboten.

Es geht dem „Berl. Tgl.“ die folgende Zuschrift zu: Die „Wolffsche telegraphische Korrespondenz“ brachte gestern die wohl auf amtliche Quelle zurückzuführende Nachricht, daß der schweizerische Bundesrath sich in seiner Sitzung vom 2. d. M., nach eingehender Prüfung der Verhältnisse veranlaßt gesehen hat, die von ihm seiner Zeit gegen den Kanton Genf mit Hinblick auf die Choleraepidemie erlassenen Maßregeln zurückzunehmen. Dieser amtlichen Meldung zufolge ist das ganze Gebiet der schweizerischen Eidgenossenschaft von der Cholera frei. Diese Nachricht ist in doppelter Hinsicht erfreulich, da sie einerseits alle Personen, welche nach der Schweiz noch zu reisen beabsichtigen, oder mit der Schweiz Beziehungen irgend welcher Art unterhalten, beruhigen wird — andererseits weil sie beweist, daß die schweizerische Regierung, welche, als in Genf choleraverdächtige Fälle sich ereignet hatten, nicht gezögert, überaus strenge Maßregeln zu erlassen und bekannt zu geben, nicht gesonnen war, und in Zukunft, im Fall des wirklichen Auftretens der Cholera, nicht gesonnen sein würde, das System der Berheimlichung Platz greifen zu lassen.

Einem Madrider Telegramm zufolge wurden heute aus Novelda sieben neue Cholerafälle gemeldet.

Deutschland.

Berlin, 4. September. Der „Bonner Jg.“ zufolge hat der Kaiser an die Familie des verstorbenen Grafen v. Bittenfeld folgendes Telegramm gerichtet:

Berlin, Palais 2. September. Soeben erfuhr ich das Ableben des Feldmarschalls von Herwarth, eines Mannes, den ich von seinem frühesten Militäreintritt an kannte und zu dessen raschem Emporkommen ich vielfach beitragen durfte — überall ein

Feuilleton.

Ein amerikanischer Roman.

Der Pastor Mc. Gregor, ein junger Geistlicher in Albany, ein Mann mit einem Johannes-Verzogen, von exemplarischem Verhalten und hinreichender Kanzelberedsamkeit, war als zweiter Geistlicher einer Methodistenkirche angestellt, äußerst beliebt und stand im Anfang einer glänzenden Karriere als Selsorger.

Kürzlich reiste er auf der „Hudson River-Eisenbahn“ nach New York. In dem vollständig besetzten Wagon saß eine reizende junge Frau neben ihm, einen Engel von Kind auf dem Schooße. Plötzlich begann das lebhafte Klägliche zu weinen, dann entsetzlich zu schreien. Die junge Frau wiegte, liebevoll das Kind, das aber nur noch unerbittlicher die Kraft seiner Lungen zeigte.

Der Pastor, der natürlich nicht sah, wie die hübsche junge Frau das Kind mit einer Nadel bearbeitete, sagte zu seiner Nachbarin: „Gestatten Sie mir, daß ich meine Beruhigungskünste versuche.“ — nahm das schreiende Kind, schaukelte es sanft in seinen Armen, und bald schlief der kleine Kerl und lächelte im Schlafe so seltsam, als wisse er gar nicht, was Schreien ist.

ehler Charakter, ein trefflicher Soldat der treueste Diener seiner Könige. Mit ein nahestehender Freund. Mein Schmerz ist der Theilnahme gleich, die ich Ihnen hermit bei dem Verluste eines solchen Vaters und Ehrenmannes aussprechen muß. Wilhelm.“

— Windhorst hat seine Rede beim Katholikentag in Amberg zwar auf den „Unterhaltungsabend“ verlegt, sie hat aber an Interesse und politischem Gewicht nicht verloren. Die kleine Exzellenz, von der Versammlung mit Jubel begrüßt, sprach:

„Berehrte Freunde! Einen anderen Namen habe ich nicht, der das aussprechen könnte, was ich empfinde. Die Art und Weise, wie Sie mich bei meinem Eintreten begrüßten, die Art und Weise, wie Sie mich bei meinem Gehen begrüßten, die Art und Weise, wie Sie mich bei meinem Ausgehen begrüßten, das ist für mich ein Beweis, daß ich hier nur Freunde habe. (Stürmisches Bravo.) Und darum habe ich Sie gleich zu anzuregen mir erlaubt, obwohl ich die Annahme, die darin liegt, wohl begreife. (Heiterkeit.) Also, meine verehrten Freunde! Es ist der Weg, um hierher zu kommen, nicht ganz kurz, und für einen Mann in meinen Jahren ist es nicht leicht, um 2 Uhr Nachts aufzustehen und an die Eisenbahn zu gehen. (Heiterkeit.) Aber ich bereue diese Reise nicht; denn das, was ich bis jetzt hier gesehen habe, ist mir ein vollgültiger Beweis, daß es eine recht glückliche Fügung gewesen ist, die Versammlung der Katholiken Deutschlands diesmal hierher, nach dem schönen Amberg zu berufen. (Bravo.) Es liegt dieser Ort mitten im Herzen des Baireuther Landes, er ist durch seine Geschichte berühmt und jeder von uns in Deutschland weiß insbesondere, welche große Erinnerungen sich an die Oberpfalz knüpfen. (Lebhafte Beifall.) Meine Herren! Baireuth hat in der Geschichte ruhmvolle Blätter geschrieben und es ist keine wichtige Episode in der Geschichte, in der Baireuth nicht einen durchschlagenden Einfluß geübt hätte. (Stürmisches, anhaltendes Bravo.) Es hat Baireuth in der weltgeschichtlichen Krisis, in der wir uns befinden, es verstanden, seine Stellung einzunehmen, d. h. es hat das brave bairische Volk voll und ganz seine Pflicht gethan (Bravo), ob auch alle Anderen, das erdore ich heute nicht. (Heiterkeit und Bravo.) Meine Herren! Wie sind in dem großen weltgeschichtlichen Kampfe um die Freiheit der Kirche noch lange nicht am Ende. Er ist begonnen worden in Preußen und hat sich verallgemeinert über die ganze Welt. Es ist auch dieses Mal Deutschland beschieden, daß es in den Vorkämpfen kämpft um die Freiheit der Kirche, und die ganze Welt sieht auf uns, ob wir ausharren und den Sieg davon tragen. (Sehr wahr!) Denn darüber ist kein Zweifel: am dem Tage, wo in Deutschland die Freiheit der Kirche errungen ist, ist sie für die ganze Welt errungen. (Stürmisches Bravo.) Meine Herren! Neben diesem großen kirchlichen Kampfe entwickelt sich aber immer mehr der soziale Kampf, über den wir heute in der General-Versammlung eine sehr bedeutsame Rede gehört haben. (Bravo.) Dieser soziale Kampf wird noch länger dauern als der über die kirchliche Freiheit, denn die drohenden Wolken auf sozialem Gebiete werden es sein, die den

„Ein herziges Kind — ein Bäckchen — sollte ich meinen.“

„Gewiß, mein Herr, — mein ganzes Glück, das Ebenbild meines Vaters, der uns in New York erwartet. Das Ungewohnte der Reise muß es sein, das meinen Freddy so unglücklich gemacht hat. Das Kind schläft so süß in Ihren Armen, Sie haben die Kinder gewiß recht lieb.“

„Warum sollte ich nicht, sagt doch der Herr schon: Lasset die Kindlein zu mir kommen.“

Da war auch die Nachbarin des Herrn Pastors eingeschlossen. Auch sie lächelte, — Mutter und Kind schliefen um die Wette.

„Leblicher Knabe — das ist gewiß eine recht glückliche Familie.“ — flüsterte der junge Pastor.

Der Zug hielt in der Station Poughkeepsie; die Mutter erwachte. „Verzeihung, mein Herr! Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugehauen, da hat mich die Müdigkeit überwältigt, — jetzt will ich aber rasch gehen, ob ich ein wenig Milch für meinen Freddy erhalten kann.“

Die junge Frau hatte den Wagen verlassen, der Pastor sah geduldig, nein förmlich glücklich, das schlummernde Kind auf dem Schooße. Endlich dachte er halblaut: „Es wird spät, — der Zug wird gleich abgehen, doch Ort sei Dank, da kommt die junge Frau. Alter wie? Sie bestrigt den Zug nach Albany — eine Mutter verläßt ihr Kind?“

Der Pastor fasste das Kind fester in sei-

kirchlichen Kampf zu Ende bringen. Die, welche heute noch glauben, zur Sicherung der staatlichen Autorität die Kirche knechten zu müssen, werden sehr bald unsanft aufgerüttelt sein (Bravo) und werden dann jammern nach der Hilfe der Kirche schreien.

Wenn Sie, verehrte Freunde, mir eine besondere Theilnahme aussprechen, so bedeutet das nichts Anderes als die Anerkennung, daß die Zentrumsfraction, welche auf mächtigem Sande die Schlachten schlagen muß (Beifall). Ihrer Meinung nach ihre Pflicht gethan hat (lebhafte Zustimmung) und daß ich nun so lange Zeit an diesen Kämpfen habe teilnehmen dürfen. Ich bin darüber eifrig, daß meine vielen Herren, die ich leider habe halten müssen, Sie nicht gelangweilt haben (Heiterkeit); das wird Muth geben, noch einige mehr zu halten (stürmischer Beifall und Heiterkeit), und da, wenn man so lange auf dem parlamentarischen Barquet lebt, man sehr leicht dazu kommen kann, sanft zu sprechen, so werde ich mich hier an diesem urwüchsigem Stamme der Baiern noch etwas stärken, um noch deutlicher zu sprechen (Heiterkeit und lebhafter Beifall). Wenn wir aber unseren Kampf zu Ende führen wollen, so ist es nothwendig, daß wir mit aller Energie dafür sorgen, daß die Zentrumsfraction im Reichstage in voller Kraft wieder auftreten kann, und nur dann, wenn alle Mitglieder wieder erscheinen, kann sie das, und erscheinen können sie nur dann, wenn die Wahlen richtig und tüchtig durchgeführt werden. (Lebhaftes Bravo!) Und, meine Herren, ich kann Ihnen den Wahltag noch nicht sagen, aber er ist nicht fern, wahrscheinlich noch im Laufe des Monats Oktober — ich denke so gegen Ende — aber man kann uns auch überraschen wollen, und eine gute Armee muß immer das Pulver trocken halten. (Heiterkeit und Beifall.) Also rufe ich Ihnen zu: Halten Sie das Pulver trocken. (Heiterkeit.) In jedem Wahlkreise muß sich ein Ausschuss bilden, der für diesen Wahlkreis die Wahlarbeiten in die Hand nimmt, Versammlungen einberuft und die Abgeordneten auffordert, Bericht zu erstatten. Und wenn die Wahlkreise mit diesem oder jenem Abgeordneten ein Examen veranstalten (Heiterkeit) — ich bin auch zum Examen zittert (Heiterkeit!) — ich muß noch im September zur Reichsversammlung in meinem Wahlkreise und ich weiß noch gar nicht, wie das Examen dort ausfällt (Heiterkeit) — also, wenn Sie solche Examina veranstalten, so müssen Sie auch immer, wenn sie gewählt sind, so müssen sie auch immer da sein. (Heiterkeit und lebhafter Zustimmung.) Mit einer Armee, die zu Hause ist, kann man keine Schlachten schlagen. (Beifall.) Es giebt gewiß einzelne berechtigte Abhaltungen, in der Regel aber muß man immer auf dem Posten sein. Dann aber ist es nöthig, daß die Thätigkeit nicht auf die einzelnen Wahlkreise beschränkt bleibt. Es hätte längt in Baiern ein General-Komitee für alle Wahlkreise bestehen sollen, und ich bin jetzt schon im Stande, einzelne Wahlkreise zu nennen, in denen die Wahlvorbereitungen noch gar nicht fertig sind. Das muß anders werden. Sehen Sie nicht, wie die sogenannten Nationalliberalen allenthalben hinlaufen, um ihre

Kandidaten wieder hoch zu bringen! Sie wollen von Neuem auf unsere Kosten Kompromisse schließen, und wir müssen sie deshalb unbarmherzig bekämpfen, wie sie uns bekämpfen. Unter keinen Umständen ein Nationalliberaler! (Bravo.) Ich freue mich, daß ich Gelegenheit habe, gleich heute Abend über diese Sache zu sprechen, da sie doch nicht gut in die geschlossenen und öffentlichen Sitzungen des Katholikentages passen. Hierbei aber gehört Alles (Heiterkeit), und ich nehme jede Gelegenheit wahr, das, was ich auf dem Herzen habe, vorzubringen. Also, meine Herren, in jedem Wahlkreise tüchtige Arbeit und hübsch in die anderen hineingesehen ob auch da gearbeitet wird, und überall nach Feuer und Licht umgeschaut. Von den gegenwärtigen Wahlen zum Reichstage hängt die Entwicklung Deutschlands zum guten Theil ab; es sind die allerwichtigsten Fragen, die in der neuen Legislaturperiode des Reichstages geregelt und entschieden werden sollen. Es hängt davon ab, daß die Regierung begreifen lernt, ohne die katholischen Abgeordneten kann Nichts geschehen und daß sie mit den katholischen Abgeordneten nicht spielen kann, daß deren Forderungen berücksichtigt werden müssen, daß namentlich die Freiheit der Kirche überall, in Preußen, in Baiern und auch in Baden voll hergestellt werden muß. Also, meine Herren, es gilt die energischste, entschlossenste und unverdrossenste Arbeit; ohne die gehen wir unter. (Zustimmung.) Wenn wir aber diese Arbeit üben, wenn wir gründliche und feste Wahlen machen, wenn wir den Nationalliberalen, die uns wieder mit Füßen treten wollen, — denn das haben sie während der Aera, in der sie herrschten, gethan — das Konzept verderben, kurz, wenn wir unsere Pflicht bei den Wahlen thun, dann, sage ich, ist der Sieg nicht mehr fern. (Lebh. Bravo.) Ich habe früher geglaubt, ich könnte das Ende des Kampfes vielleicht nicht mehr erleben; aber wenn die Wahlen gut gehen, dann erlebe ich es ganz gewiß noch. Was mich betrifft, so können Sie versichert sein, daß mein letzter Athemzug diesem Kampfe gehört. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Und wenn ich in meiner letzten Stunde das Bewußtsein hätte, daß wir nun die Freiheit der Kirche erreicht haben, dann, meine Herren! würde ich sagen können: Herr, mein laß Deinen Diener in Frieden fahren! Und, meine Herren! es ist dann nicht allein die Freiheit der Kirche, die wir erlangt haben, sondern auch die bürgerliche Freiheit, denn beide sind nicht zu trennen. Und ich sollte denken, daß die Baiern, die so wieder gekämpft haben zu aller Zeit, auch jetzt wieder kämpfen sollten und werden um die kirchliche und bürgerliche Freiheit. Der Sieg hängt zum guten Theile von Baiern ab. Deshalb denke ich jetzt auf das Wohl der Baiern.“ (Stürmischer, nicht endenwollender Jubel.)

— Ueber die französischen Maßnahmen zum Schutze der Fremden in China ist, wie die „N. N. Jg.“ mittheilt, dem Auswärtigen Amte vom französischen Botschafter die folgende Mittheilung zugegangen:

Dem Kommandirenden des französischen Ge-

Reines Wortes mächtig, folgte der Pastor dem Polizisten; beide Züge fuhr ab.

Am anderen Morgen wurde es dem Pastor leicht, sich durch Bekannte zu legitimiren, aber schon am Abend war das Gerücht von dem furchtbaren Standa nach Albany gedrungen, übertrieben, entsetzt, der Pastor habe sich seines Kindes, von dessen Dasein Niemand bisher eine Ahnung gehabt, in ständischer Weise entledigen wollen. Der Kirchenvorstand trat zusammen, und als der Pastor sich dem Polizeirichter empfahl, traf ein Telegramm an ihn ein: er brauche nicht nach Albany zurückzukommen, wenigstens nicht, um sein Amt anzutreten; der Gehalt für Juni und für weitere drei Monate setze zu seiner Verfügung.

Der Pastor ist ein feinfühler Mann, so unschuldig er war, so graute ihm doch vor dem Spotte der Leute. Er ordnete seine Angelegenheiten brüskelhaft und rasche nach dem Besten. Er ist auf der ganzen Reise aus dem Rauchwagen nicht herausgedrungen. Hand er einmal in solchen keinen Platz, so hat er den Radmeister, bis dieser ihm gestattete, in der Kabine oder einem Gepäckwagen zu fahren.

Des hübschen Kindes hat sich die kinderlose Frau des Polizisten angenommen, der Herr Mc. Gregor verhaftete. Die Mutter desselben, oder vielmehr nur deren Helfershelferin, schenkt über alle Berge zu sein.

„Mein Herr, Sie sind entweder nicht richtig im Kopfe oder in der Ausübung eines Schwindels befaßt; hier ist ein Polizist, auf meine Verantwortung bringen Sie diesen Herrn nach der Polizeistation; nehmen Sie sich des Kindes vorläufig an und hier den Restfall in Verwahrung.“

